

Universitätsgottesdienst am 3. Sonntag nach Trinitatis
20. Juni 2021
Universitätskirche Leipzig

Predigt im Rahmen der Predigtreihe zu Psalm 8
Was ist der Mensch? Ein Mensch und nicht Gott

Prof. Dr. Matthias Schwarz / Pfrn. Dr. Kerstin Menzel

MS: Ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast.

Wir zelten in den Bergen auf großer Höhe. Tagsüber haben wir beim Wandern die gute Luft genossen. Die Höhenluft lässt jedoch den Schlaf unruhig werden. Mitten in der Nacht krieche ich aus dem Zelt und bin fassungslos über den Anblick, den der Himmel über mir bereitet. Ein unfassbar klares Band von funkelnden Sternen, deren Zahl unermesslich ist. Vor 250 Jahren, als Immanuel Kant den bestirnten Himmel über sich bewunderte, war dies wohl noch ein normaler Anblick auch für Stadtmenschen. Welches Kind wächst jedoch heute noch in unseren Städten auf mit einem solchen Anblick des bestirnten Himmels über sich?

Seit vielen Jahren versuche ich das dynamische System zu ergründen, mit welchem die Gesetzmäßigkeit der Bewegung der Himmelskörper erklärbar und verständlich wird. Viele staunende, von Ehrfurcht und Wissensdrang erfüllte Mathematiker haben diese Gesetzmäßigkeit gesucht und immer wieder genauere Formeln aufgestellt.

Johannes Kepler war so erfüllt von der Überzeugung, dass die Bewegung der Planeten eine himmlische Sphärenmusik zum Schwingen und Klingen bringt, dass er das Problem der Suche nach der perfekten Stimmung für unsere Musik auf Erden mit Hilfe seiner astronomischen Beobachtungen zu lösen suchte.

Denn so schön auch der Klang einer reinen Stimmung ist, der Klang eines einfachen rationalen Zahlenverhältnisses, eine Quinte oder eine Quarte, es gibt immer irgendwo ein Problem - es geht nicht auf. Dies ist das Problem der perfekten Stimmung, welches Musiker bis zu Bach immer wieder sehr beschäftigt hat. Unsere wunderbare Schwalbennestorgel mit ihrer mitteltönigen Stimmung macht dieses Problem für uns immer wieder musikalisch erfahrbar.

Daniel Beilschmidt: Zwischenspiel Schwalbennestorgel

So ist es auch mit vielen Gesetzmäßigkeiten in der Natur, nach denen wir suchen. Wir suchen nach der perfekten Beschreibung und Erklärung, aber es gibt immer wieder einen weiteren Aspekt, der irgendwie nicht stimmt. Harmonie beruht auf Resonanz. Bei Resonanz befinden sich zwei Schwingungen in einem einfachen Zahlenverhältnis. Doch für die Bewegung der Planeten kann dies heikel sein. Resonanz erzeugt Instabilität und kann Himmelskörper aus ihrer zyklischen Bahn werfen. Sind die Bahnen der Planeten unseres Sonnensystems stabil? Diese Frage trieb die Mathematik der vergangenen 300 Jahre an. Unsere Antwort heute lautet: Wahrscheinlich nicht. Dies führt auf die Frage der Zeit, ein großes Thema für sich allein.

KM: Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, der du zeigst deine Hoheit am Himmel!

*Ich liege auf einer Wiese im Dunkeln.
Über mir spannt sich der Himmel auf voller Sterne.
Ganz klein komme ich mir vor unter dieser Weite, die mein Begreifen übersteigt.
Der Sternenhimmel relativiert mein Leben.*

*Setzt mein Sehnen und meinen Streit, mein Hoffen und mein Hadern, mein Arbeiten und meine Aufregung in ein anderes Verhältnis.
Ich bin nicht der Mittelpunkt der Welt.
Die moderne Naturwissenschaft und dieser Sternenhimmel sagen mir das unmissverständlich.*

Was sehe ich da oben? Sternbilder, die Milchstraße, Satelliten, die den Himmel vermessen. Unsichtbar ohne schwarze Löcher und Planetenbewegungen und die Zeit, die das Licht braucht, gebraucht hat... Ins Staunen mischt sich ein Unbehagen, eine Unruhe. Was erkenne ich jenseits meiner selbst beim Blick in die Sterne? Was bedeutet mir der Himmel? Macht es einen Unterschied, dass ich da bin in dieser großen, rätselhaften Welt?

Johannes Kepler war einer derjenigen, die sich nicht einfach entscheiden konnten zwischen Theologie und Mathematik. Student am Stift in Tübingen, Pfarrer als Berufswunsch und dann doch: Astrologie und Mathematik. Solche Biografien und die mit der umgedrehten Richtung gibt es viele. Irgendwie haben diese beiden Disziplinen eine wechselseitige Anziehungskraft. Macht die Mathematik vielleicht auch so etwas wie die Theologie? Sucht nach der alles bestimmenden Wirklichkeit (Bultmann), nach dem, was die Welt im Innersten zusammenhält? Entspringt aus dem Staunen?

Jedenfalls wird auch Theologie nicht fertig. Immer bleibt da etwas, was nicht stimmig ist, bleiben Probleme. Die Grundsätze der Theologie – Gottes Allmacht, Gottes Liebe: Die Wirklichkeit bleibt sperrig, Gewissheiten werden fraglich, göttliche Harmonie lässt sich nicht behaupten – schon gar nicht im Blick auf Schrecken und Leid. Mit unserem Sehnen und unserem Streit, unserem Hoffen und unserem Hadern klingen die erhabene Größe des Sternenhimmels und die imaginierte Sphärenharmonie nicht selten in Dissonanz. Gott als alles bestimmende Wirklichkeit erscheint fraglich.

MS: Du hast den Menschen zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk.

Wenn wir den Blick auf die Himmelskörper richten, so können wir sie zwar nicht greifen, aber ihre Wirklichkeit steht für uns außer Frage. Dennoch ist diese Wirklichkeit abhängig von der Perspektive des sie betrachtenden Menschen. Welch eine Leistung haben also die Astronomen der Neuzeit vollbracht, das herrschende Weltbild zu verändern, die Erde aus dem Mittelpunkt zu rücken!

Die Erde, auf die wir Menschen gesetzt sind, ist groß und weit. Welche gedankliche Leistung ist notwendig, zu vermuten und schließlich mathematisch zu erschließen, dass die Erde eine runde Kugel ist? „Geometrie“ bedeutet: Vermessung der Erde. Die Mathematik des gleichförmigen Kreises führt unweigerlich auf die Zahl Pi, das universelle Verhältnis von Umfang und Durchmesser. Ebenso die Mathematik der periodischen Bewegungen der Himmelskörper. Doch welche stoffliche Wirklichkeit verbindet sich mit einer Zahl wie Pi?

Galileo Galilei schrieb 1623: „Das Buch der Natur ist in der Sprache der Mathematik geschrieben und ihre Buchstaben sind Dreiecke, Kreise und andere geometrische Figuren“. Doch frage ich mich: Kann die Mathematik, die Zahl Pi, existieren ohne den Menschen, welcher sie in Formeln setzt? Es gibt heutzutage einen Disput unter uns Mathematikern, der eher abends nach einem Glas Wein geführt wird, nämlich ob wir die Mathematik entdecken, oder ob wir nicht eigentlich erfinden. Natürlich gibt es klare Regeln der Logik und der Widerspruchsfreiheit. Doch einige Vertreter meiner Zunft verstehen sich eher als Geistes- denn als Naturwissenschaftler, oder auch als Schaffende Künstler, welche die Freiheit und die Kreativität des Geistes schätzen und neue mathematische Wahrheiten im Rahmen der Regeln erschaffen möchten. Der scharfsinnige Dichter und Denker Hans-Magnus Enzensberger hat diesen Widerstreit einmal in einem wunderbaren Text mit dem Titel „Die metaphysischen Mucken der Mathematik“ beschrieben. Existiert mathematische Wahrheit unabhängig von dem sich damit befassenden Geist? Gab es vor dem ersten Menschen, der rechnen konnte, etwa keine Primzahlen, oder keine Zahl Pi?

Der Beter des Psalms sieht den Menschen als eingesetzten Herrn über das irdische Werk Gottes. Die Bibel lehrt uns in vielfachen Erzählungen von den Versuchungen des Menschen und seiner Hybris, sei es in seinem Verlangen nach Erkenntnis und geistiger Freiheit und der Konsequenz der Vertreibung aus dem Paradies oder in seiner Hybris als Erbauer des Turms zu Babel. Doch ist es nicht auch Hybris, sich als Erfinder von immaterieller Wirklichkeit wie Mathematik zu sehen?

KM: Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst?

Ist es ein Moment des Glaubens, wenn die Mathematiker annehmen, dass das, was sie konstruieren, Wirklichkeit jenseits ihrer Gedanken ist? Dass sich ihr Rechnen und Schließen vom einen auf das andere auf eine Wahrheit bezieht, die ihnen voraus geht?

Jedenfalls ist es Glauben, wenn wir annehmen, dass unsere theologische Vorstellung von Gott sich auf eine Wirklichkeit bezieht. Dass wir nicht nur projizieren, deuten oder symbolisieren. Dass Gott mehr ist als nur unser Sprachspiel. Entdecken wir Gott, oder erfinden wir Gott nur?

Im Glauben steht hier die Gewissheit auf dem Spiel. Das, was uns im Leben und im Sterben trägt. Und in der Mathematik? Sind wir verloren und verlassen unter dem Sternenhimmel, wenn wir nur erfinden? Was steht auf dem Spiel mit dieser Frage? Die Ordnung in der Unordentlichkeit des Lebens? Der Wunsch, dass das Staunen nicht enden möge?

Der Gott, den ich im Sternenhimmel entdecke, bleibt mir ambivalent. Größe und Herrlichkeit, Ehrfurcht und Unruhe. Gott als alles bestimmende Wirklichkeit, Schöpfer und Urheber. Und doch – gleichgültig gegenüber meinem Sehnen und meinem Streit, meinem Hoffen und meinem Hadern, meinem Arbeiten und meiner Aufregung. Auch wenn die Horoskope es anders behaupten – wir wissen nicht, ob der Himmel uns wohlgesonnen ist. Die großen Bewegungen und Harmonien führen ins Staunen. Sie führen aber auch in den Zweifel und in Abgründe. Der Grund allen Seins bleibt in der Natur ambivalent. Der Himmel spannt sich nachts auf über leeren Fußballstadien und verwaisten Fitness-Studios, über dunklen Impfbzentren und ruhiger gewordenen Krankenhäusern, über leeren Spielplätzen und verschlossenen Universitäten. Gott, der Grund allen Seins, bleibt unfassbar. All unser Bemühen und Streben hat Grenzen unter der Weite des bestirnten Himmels. Macht es einen Unterschied, dass ich da bin in dieser großen, rätselhaften Welt?

(ab hier Orgel im Hintergrund bis Joh 1) Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst? Wenn mir der Himmel zu weit wird, sehe ich auf Christus. In ihm erkenne ich Gott als alles bestimmende Wirklichkeit. Nicht ein Gott, den es an und für sich gibt (Bonhoeffer), nicht ein Gott, dessen Himmel sich gleichgültig über mein Leben spannt. In Christus erkenne ich Gott als alles bestimmende Wirklichkeit. Der Wirklichkeit ihre Bestimmung, ihr Ziel gebend. (Härle) Ein Gott, der mich hineinzieht in sein Wirken in dieser Welt.

*Gott des ganzen Weltalls, du Grund und Urgewalt,
Ursubstanz der Liebe, nicht fassbar, die Gestalt.
Dein Sohn Jesus Christus, der Diamantenschliff.
Offenbart dein Wesen, der Liebe Inbegriff. (aus dem Wochenlied)*

Keine harmonische Sphärenmusik, kein geschlossener Kreis ohne irrationale Zahlen, ohne Pi, der Zahl ohne Ende. Auch im Glauben keine einfache Harmonie. Christus am Kreuz – Allmacht in Ohnmacht, Liebe im Leiden. Der Logos, der jeder Logik widerspricht. Erst mit diesem Wort Gottes, dem irrationalen, beginnt sich der Kreis zu schließen, kann ich hinter den Sternen den glauben, dem mein Hoffen und mein Hadern nicht gleichgültig ist.

Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. ³Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht. ⁴In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen. ¹⁴Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit. (Joh 1)

MS: Wenn ich sehe die Himmel

Mathematische Formeln, Theoreme und ihre mathematischen Beweise beruhen auf Sprache. Diese Sprache soll allgemeingültig sein, aber sie ist immer menschlich und reflektiert unser kognitives Vermögen und unsere Bilder in unseren Köpfen. Doch was diese Sprache beschreibt, die Bruchstücke großer und in ihren Ausmaßen unverstandener Wahrheiten, dies ist von uns Menschen losgelöst. Es ist absolut. Das ist meine Überzeugung, mein mathematisches Credo. Wenn ich in meiner Arbeit als Mathematiker Glück habe, finde ich neue Zusammenhänge. Bestimmte Teile werden klarer und ergeben neuen Sinn. An andere Stellen tun sich vielleicht neue Ungereimtheiten oder Fragen auf. Im Ganzen aber kann ich immer wieder staunen wie über den funkelnden, bestirnten Himmel über mir in einer kalt-klaaren Nacht.

KM: Wenn ich abends spät heimkomme und mein Fahrrad im Schuppen einschließe, bleibe ich oft noch einmal stehen und wende den Blick zum Himmel. Über den Häusern und den Gärten, über den Menschen und Tieren unfassbar viele Sterne, blinkende Satelliten, Licht das schon weit und lange gereist ist. Mein Herz wird weit. Mein Sehnen und mein Streit, mein Hoffen und mein Hadern, mein Arbeiten und meine Aufregung treten für einen Moment zurück. Wir sollen Menschen sein und nicht Gott, das ist die summa, sagt Martin Luther. Heilsame Relativierung. Mein Verstehen darf Grenzen haben. Wir waren nicht dabei bei der Schöpfung und wir halten sie nicht in der Hand. Wir haben keinen Blickpunkt von außerhalb, sondern stehen mit beiden Füßen auf der Erde. Wir bleiben begrenzte Menschen auf Fußballplätzen und in Fitness-Studios, in Impfzentren und Krankenhäusern, auf Spielplätzen und in Universitäten. Und das, was wir tun, macht einen Unterschied. Unter dem nächtlichen Himmel wird mein Herz weit und stimmt in den Lobgesang ein: Herr, unser Herrscher, wie herrlich ist dein Name in allen Landen, der du zeigst deine Hoheit am Himmel! Wenn ich sehe die Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du bereitet hast: was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst?

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.